

## Die Rolle der physischen Faktoren bei der volklichen Entwicklung der Theißebene.

Von Laurian Someşan (München).

Indem wir nachstehenden Aufsatz veröffentlichen, der den Standpunkt der rumänischen Forschung vertritt, wünschen wir die allseitig als notwendig empfundene Aussprache über diesen Gegenstand zu fördern.

F. V

Es gibt gewisse ethnographische und historische Erscheinungen, die ohne eingehende geographische Analyse der Räume, in die sie hineingestellt sind, nicht völlig klar werden. Diese Wahrheit findet ihre Bestätigung besonders in den Arbeiten über die Theißebene. Die meisten von ihnen haben eine Reihe von Schlußfolgerungen hinsichtlich der Bevölkerungsentwicklung, der Verteilung der menschlichen Siedlungen und des Siedlungsganges der verschiedenen volklichen Elemente gezogen, ohne jedoch die Rolle der physischen Gegebenheiten bei diesen Erscheinungen zu berücksichtigen. Man hat also gerade den Hauptfaktor, nämlich den geographischen Raum mit allen seinen physischen Eigenheiten: Sümpfe, Flußteiche, Flußverlagerung, Überschwemmung, Trockenheitsgrad des Bodens mit der Schicht des phreatischen Grundwassers an der Oberfläche oder in der Tiefe, Sand- oder Steinhaltigkeit, Bedeckung mit verschiedenen Formen von vegetationsfähigen oder kahlen Dünen, Höhenunterschied der Felder, Lage und räumliche Ausdehnung des Gebietes, vernachlässigt. Aus diesem Grunde traten die historischen und geopolitischen Schlüsse mancher bisher erschienenen Arbeiten in Widerspruch zu den wissenschaftlichen Feststellungen anderer.

Um die geopolitische Rolle, die die Theißebene im Ablauf der Geschichte gespielt hat, zu verstehen, müssen wir zunächst einmal ihre geographische Lage, ihre räumliche Ausdehnung, ihre Grenzen und die charakteristischen Elemente ihrer geomorphologischen Physiognomie als Hauptfaktoren umreißen, die Klima, Vegetation und Art der geographischen Verteilung des menschlichen Elementes, das innerhalb des ganzen Donaubeckens das bunteste Bild zeigt, beeinflusst haben.

Die Theißebene stellt geographisch eine einmalige Erscheinung dar, die gerade durch die physischen Eigentümlichkeiten klar wird. Ihre Grenzen erscheinen überall gegeben durch höher gelegene Nachbargebiete, die im Norden durch den Kranz der vulkanischen Berge: Bük, Tokaj, Hegyalja, Bihorlát, Marmaroschgebirge und Westsiebenbürgische Masse, im Nordosten und Osten und im Westen durch die höhere Stufe der kumanischen Ebene kenntlich gemacht werden.

Durch ihre Ausstülpung nach Norden im Ondavatal zieht sie eine Trennungszone zwischen dem Gebiet der West- und Ostkarpaten und macht

Bölkern aus dem Norden den Weg nach dem Donaubecken hin zugänglich.

Sie vereinigt sich zwischen Titel und Bazias mit den Aulandschaften längs der Donau und setzt sich nach Süden im Moravatal fort (dem alten Verbindungsweg zur Ugäis), durch das sich Ströme von verschiedenen Bölkern aus dem Süden ebenso wie die türkischen Eroberer, die eine Zeitlang fast das ganze Donaubecken zu besetzen vermochten, ergossen haben.

Durch ihre nord-südliche Erstreckung in der Zone der tiefsten Absenkung des pannonischen Beckens scheidet die Theiße ebene gleichzeitig zwei morphologische Gebiete und zwei verschiedene Völker. Auf der einen Seite die Madjaren, ein Steppenvolk, das erst im 11. Jh. sesshaft wurde, wobei es zunächst nur den Streifen der Ebene am Fuße der Westkarpaten und der vulkanischen Gebirge besetzte, auf der anderen die Rumänen, die seit alters im Karpatenland und in den sich anschließenden Ebenen zwischen Dnjestr, Donau, Schwarzem Meer und der Sumpfebene der Theiß saßen.

Die etwa 44 000 qkm große Theiße ebene, die im Westen durch den Lauf der Theiß begrenzt ist, ist fast so groß wie die Tiefebene der unteren Donau. Ein Raum, groß genug für die Entwicklung physischer und ethnischer Erscheinungen, die für die geschichtliche Entwicklung der beiden durch sie geschiedenen Völker von Wichtigkeit sind. Die Theiß sowohl wie die Donau sind auch die morphologischen Grenzen zwischen Gebieten verschiedenen Charakters. Zur Linken vereinigen sich ihre weiten, sumpfigen Aulandschaften mit den höheren Terrassen, die durchzogen sind von wasserreichen Flüssen karpatischen Ursprungs, zur Rechten liegt (Donau) eine höher gelegene trockene Ebene (die kumanische Ebene), von der die Theiß keinen nennenswerten Zufluß bekommt. Das bedeutet, daß das Leben der Theiß und der unteren Donau in höchstem Maße durch den hydrographischen und wirtschaftlichen Organismus des Karpatenlandes pulsiert.

Die Theiß und die Westsiebenbürgischen Gebirge haben im Leben des rumänischen Volkes in diesem Landesteil die gleiche Rolle gespielt wie der Dnjestr mit den Ostkarpaten für die Moldau im Osten und die Donau mit den Südkarpaten für die Walachei im Süden.<sup>1)</sup>

Ohne eigentliche politische Grenze gewesen zu sein, stellt die Theiße ebene der volklichen Zusammensetzung nach das bunteste Völkergemisch in

<sup>1)</sup> Der geographische Wert des Karpatengeländes, das in den Rahmen seiner anschließenden Ebenen eingeordnet ist, muß unter dem Gesichtswinkel seiner orographischen Einheit betrachtet werden, auf Grund des Umrisses, den die drei schiffbaren Flußläufe ergeben, die das Sammelbecken des Schwarzen Meeres aufnimmt und die mit diesem Gelände zu einem Komplex verbunden sind, der ebenso einheitlich ist, wie die rumänische Bevölkerung, die von denselben natürlichen Grenzen, die die idealste Form eines Staates bilden, eingeschlossen ist.

ganz Mitteleuropa dar. Diese ethnische Mischzone im Herzen eines politischen Staatsgebildes, das einige Jahrhunderte währte, wirft eines der interessantesten geopolitischen Probleme auf; denn es weist eher auf eine Randzone als auf ein zentral gelegenes Gebiet mit der Aufgabe politischer Führung.

### Entstehungsgeschichte.

Das Relief der Ebene setzt sich aus zwei nach Höhe und physischen Eigenschaften verschiedenen Stücken zusammen. Im östlichen Teile ein Streifen hochgelegener Ebene, die von der Auflagerung sich an das westliebenbürgische Gebirge anlehnender Schotterfegell gebildet wird. Von hier aus dringen der Wald, die Flüsse und die rumänische Bevölkerung bis zur Berührung dieser Ebene mit den sumpfigen Niederungen vor. Infolge des günstigen perikarpatischen Klimas, der vielen Wälder, des Reichthums an fließendem Wasser, der Fruchtbarkeit des Bodens und der mannigfachen Bodenschätze hat sich im östlichen Teil der Ebene am Fuße der Berge und Hügel frühzeitig die größte Verdichtung der Bevölkerung der ganzen pannonischen Senke ausgebildet.

Die Gebiete von Hajdú, Nyír, Békés, Csánád und Deliblat, ebenso wie die Dünenhaufen am Rande der Theiß — von etwa der gleichen Höhe —, die vor den in der tief gelegenen Senkung so häufigen verheerenden Ueberschwemmungen geschützt waren, bieten das Bild einer Steppe. Die ziemlich alten menschlichen Siedlungen liegen über große Entfernungen verstreut. Nur die Sandhügel von Deliblat sind wegen ihrer hochgradigen Trockenheit fast unbevölkert geblieben.

Im westlichen Teil erstreckt sich eine Tiefebene, bestehend aus den vier Senkungen Timiș-Alibunar, dem unteren Becken der Kreischflüsse, der Gegend von Ecsed und von Bodrog, die mit dem Ueberschwemmungsgebiet der Theiß verbunden sind. Auf ihrer Oberfläche wandern fließende Gewässer mit zahllosen Tümpeln und verlassenen Armen. Die Frühjahrsüberschwemmungen verwandeln das Gebiet in eine riesige Wasserfläche, deren Spuren das ganze Jahr hindurch in Form von Sümpfen, beginnend im Norden im Gebiet von Bodrog und endend an der Donau in der Umgebung von Belgrad, bestehen bleiben.<sup>2)</sup>

Infolge dieser hydrographischen Eigenschaften blieb der westliche Teil der Theißebene fast unbevölkert bis zum Anfang des 18. Jh.s, als die

<sup>2)</sup> „Wer die Ueberschwemmungen der Theiß nicht gesehen hat, kann sich kein Bild davon machen, über welche Kraft dieser Fluß verfügt . . .; denn er gleicht nicht mehr einem Flusse, sondern einem Meere — „Mare album“ —, das wieder, wie einst auf der Karte Strabos, erscheint.“ J ó k a i, M ó r, Tiszamenti élet: in Osztrák Magy. Monarhia, I. k. Budapest 1891, S. 55.

Besiedlung durch die deutschen, slawischen, ungarischen u. andere Elemente einsetzte, deren Arbeit an der Trockenlegung der Sümpfe, Anlage von Kanälen und Eindämmung der Flüsse das alte Gesicht dieser Landschaft völlig umformte.

**Bevölkerungsentwicklung.** In einer ernsthaften Arbeit, die vor einigen Jahren in Budapest erschienen ist, wird gezeigt, daß die Fläche der der Ueberschwemmung ausgesetzten Gebiete der Theiß im Neolithikum eine Ausdehnung von annähernd 25 000 qkm hatte.<sup>3)</sup>

Die Tatsache, daß die menschlichen Siedlungen der skythischen, getischen, Hallstatt- und Laténeperiode, die auf den Karten der „Getica“ des leider zu früh verstorbenen Basile Párvan verzeichnet sind, fast sämtlich innerhalb des sumpflofen, vor Ueberschwemmungen geschützten Hochlandes am Fuße des Westsiebenbürgischen Gebirges und in inselartigen Gruppen auf dem Hochland von Debrecin, Hajdú, Csánád verstreut sind, legt die Vermutung nahe, daß die Zusammenballung der Bevölkerung in diesen Gebieten und ihr Fehlen in den Niederungen gerade auf die verschiedenen Lebensbedingungen zwischen den beiden Flächen der Ebene zurückzuführen ist. Diese Erscheinung des Fehlens der Bevölkerung in einem Teil und der Zusammenballung im anderen werden wir unter verschiedenen Aspekten im ganzen Ablauf der geschichtlichen Zeiten bis in die heutige Zeit hinein antreffen.

Die einzigen menschlichen Niederlassungen in den Niederungen konnten sich nur auf dem Rücken der vorhistorischen Hügel, die in der madjarischen Literatur unter der Bezeichnung „Kúnhalmok“ (Rumanenhügel) beaknt sind, festsetzen. Hinsichtlich ihrer neigt ein madjarischer Autor, dem es gelungen ist, sie auf einer Karte anzuordnen, zu der Auffassung, daß die Bevölkerung, die einst diese Hügel aufschüttete, ein Leben als Jägernomaden und Wanderfischer geführt haben muß.<sup>4)</sup> Die Höhe dieser Hügel, die fast in allen Fällen den Wasserspiegel bei den Ueberschwemmungen überragten, beweist, daß sie gerade zum Schutze gegen diese und wahrscheinlich als Zuflucht gegen andere wandernde Völkerstämme dienten.

Diese Verteidigungsrolle spielten die von Sümpfen umgebenen inselartigen Gebiete auch in jüngeren Zeiten. Man darf das nicht übersehen, wenn man die geopolitische Rolle der Theißebene in der geschichtlichen Entwicklung der Völker, die sie scheidet, erkennen will. Sie war zu allen Zeiten eine scharfe Grenze zwischen Naturgebieten und Völkern, deren Geschichte sich unabhängig von einander entwickelt hat. Im Osten das Karpatenland, das die natürliche Festung Siebenbürgen in einigen Berg-

<sup>3)</sup> Benda Gáspár, A Magyar Alföld östörténete. Budapest 1926, S. 302.

<sup>4)</sup> Kotma, Béla, A kúnhalmok földrajzi helyezkedése a v Magyar Alföldön: Földrajzi közlemények 1910.

fränzen mit bis zur Höhe von 1300 m von ständigen Niederlassungen bevölkerten Rücken umgibt und das älteste und höchst entwickelte Hirtenleben der ganzen Karpatenkette hervorgebracht hat, im Westen eine steppenartige trodene Ebene, die ebenfalls von Bergen umringt ist, die in verschiedenen Massiven (Alpen, Tatra, Mittelkarpaten, Rumänische Karpaten usw.) angeordnet sind, die jedes ihre besondere Eigenart und eine Oberfläche haben, die ausreichend ist für die Aufnahme von Völkergruppen, durch die bis vor 20 Jahren die politischen Grenzen des ungarischen Reiches hindurchgingen.

Die natürlichen Grenzen der panonischen Niederung und besonders der Theißsümpfe im Osten waren immer Grenzen zwischen verschiedenen Völkern. Die geopolitische Bedeutung der Rumänischen Karpaten ergibt sich gerade daraus, daß sich ihre geographische und ethnische Einheit ständig deckten. Dieses Land spielte fast zu allen Zeiten ethnisch und politisch die bestimmende Rolle der Zusammenballung in unruhigen, der ethnischen Ausstrahlung nach den benachbarten Ebenen in ruhigen Zeiten. Die Ebenen am Rande des Karpathenlandes, umgeben von Donau und Theiß, waren sowohl vom physischen als auch vom ethnischen und wirtschaftlichen Standpunkt aus immer den karpatischen Einflüssen ausgesetzt.

Wichtig bei diesem Problem sind ohne Zweifel die geographischen Eigenschaften dieses Bodens, der in seiner ganzen Ausdehnung bewohnbar war, das Raumelement, d. h. die Ausdehnung der bevölkerten Fläche und ihre physischen und ethnischen Beziehungen zu den Nachbargebieten. Diese Tatsachen müssen gemäß den Verhältnissen der vergangenen Zeiten betrachtet werden, als die ethnischen Lebensbedingungen eines Volkes andere waren als heute.

Seit der geto-dakischen Epoche stellt dieser Boden eine ethnische Einheit und Kontinuität dar, die dank ihrer geographischen Lage in der Karpatenfestung allen Wellen der Barbareneinfälle zu trotzen vermochte. Die Tatsache, daß es dieser autochthonen Bevölkerung gelang, nacheinander alle fremden Elemente, die im Laufe der Zeit über sie hereinbrachen, zu assimilieren, daß sie sich nach langem Kampfe mit einer mächtigen slawischen Schicht, die sich auf sie legte, als eine von dieser ethnischen Masse umgebene Insel abhob und einen mächtigen Staat im Osten Europas bildete, ist auf die geopolitischen Eigentümlichkeiten des karpatischen Raumes zurückzuführen. Solchen geographischen Erwägungen als Hauptelementen in der geschichtlichen Entwicklung der Karpatenbevölkerung nicht Rechnung tragen, heißt den wichtigsten Faktor außer Acht lassen, die Landschaft, auf der sich das Leben eines Volkes entwickelt und die ihrem Antlitz die tiefsten Züge eingeprägt hat.

Vorübergehende Fremdherrschaften auf dem Gebiet der rumänischen Karpaten waren nicht in der Lage, die organische Verbindung der autochthonen Bevölkerung mit diesem Boden zu zerstören.

Die Römerherrschaft in Dacien umfaßte dieselbe geographische Einheit, in der sich einige Jahrhunderte später der Gärungsprozeß des rumänischen Volkes vollzog. Die Sümpfe der Theiß im Westen spielten zur Zeit der „Dacia felix“ die gleiche Rolle als ethnische und politische Grenze, die sie mit kurzen Unterbrechungen die ganze Geschichte hindurch bewahrt haben. Die römischen Limeswälle durchziehen annähernd die Gegend, wo heute die ethnische und politische Westgrenze Rumäniens verläuft. Unter allen Gebieten des Tausendjährigen Ungarn bleibt allein die Provinz jenseits der Theiß (Siebenbürgen) „als geographische Einheit abseits und politisch unabhängig während der ganzen Geschichte. Alleinstehend als Dacien oder Siebenbürgisches Fürstentum hatte diese Provinz ihre eigene, losgelöste Geschichte.“<sup>5)</sup>

Während in Siebenbürgen und in Pannonien jenseits der Donau Spuren einer vorgeschichtlichen und römischen Kultur zurückblieben, hatte das Land zwischen Donau und Theißsümpfen infolge der harten Lebensbedingungen bis zur Seßhaftwerdung der turanischen Stämme eine spärliche Bevölkerung ohne feste Organisation und ohne eine bedeutendere Niederlassung<sup>6)</sup>, weshalb dieses Gebiet auch außerhalb des Ausdehnungsbereiches des römischen Imperiums blieb. Zu Beginn des Mittelalters bleibt das Land zwischen Dnjestr, Donau und Theißsümpfen gleich der Balkanhalbinsel und Pannonien jenseits der Donau unter der Herrschaft einer romanischen Bevölkerung, die ständig von den Barbaren bedrängt wurde. Sie wird heute dargestellt von der rumänischen Bevölkerung, die in der wunderbaren Ost-Karpatenfestung Schutz findet.

Als die Ungarn in Europa auftauchen, bestand Siebenbürgen aus einer großen Anzahl von rumänischen politischen Organisationen<sup>7)</sup> (Knesate und Fürstentümer), die sich im Westen zwischen Bereg und dem Banat bis zu den Sümpfen der Theiß erstreckten, sich in der Hauptsache aber auf das hügelige und bergige Karpatengelände stützten.

Die Chronik des Simon Kézay meldet, daß in der Zeit der Barbareneinfälle ein Teil der Rumänen der Ebene in den Bergen, ein anderer

<sup>5)</sup> Cholnoky, Jenő. Magyarország legfontosabb közlekedő útjai, átkelő helyei: Földr. Közl. V. 43. SS. 205—206.

<sup>6)</sup> Párban, B. Getica, Bukarest 1926, S. 90—91.

<sup>7)</sup> Lupas, I. Realităţi istorice Voievodatul Transilvaniei din secolul al XII—XIV. (Geschichtliche Realitäten im Fürstentum Siebenbürgen des 12. bis 14. Jh.s) Anuarul Institutului de Istorie Naţională. (Klausenburg) 1937/38, S. 2.

in den Sümpfen der Theiß Zuflucht suchte, ohne jedoch seine Heimstätten endgültig aufzugeben. In dem Gebiet, wo, wie man annimmt, der rumänische Fürst Glad herrschte (Crişana), hat sich bis ins 18. Jh. die Bezeichnung Blaşta<sup>8)</sup> erhalten, wie noch heute ein Teil der Ebene heißt, wo die Hauptstadt Rumäniens liegt.

Das Verbleiben des rumänischen Elementes als festes Gebilde, immer in einiger Entfernung von den Wassern der Theiß — obwohl dieser Fluß die natürliche Westgrenze des Karpathenlandes bildet —, wird nicht verständlich, wenn man nicht das Hindernis berücksichtigt, das die dazwischen liegenden Theißsümpfe darstellen.

Die tatsächlichen Verhältnisse ergeben sich sofort nach eingehender Analyse des Reliefs und der Hydrographie; denn der Zusammenhang der Sümpfe längs der Theiß mit der Ebene im Osten kennzeichnet überall die Grenze der geschlossenen Gruppen der Rumänen und die politische Grenze zwischen Ungarn und Rumänien.

Ein klares Beispiel für diese Erscheinung ist in der Umgebung von Arad und den Sümpfen der Kreischflüsse zu sehen. Auf der einen Seite wölbt sich die ethnische und politische Grenze Rumäniens, den Schotterkegel des Muresch umfassend, nach Westen, auf der anderen umgeht sie die Senkung der Kreischflüsse und hält sich in der Nähe der Ausläufer der Westkarpathen.

In demselben Maße wie die Sümpfe der Theiß die Ausdehnung der Karpatenbevölkerung nach Westen verhinderten, schoben sie einige Jahrhunderte lang dem geschlossenen Vordringen des madjarischen Elementes nach Osten einen Riegel vor. Diese Rolle haben die Sümpfe der Theiß seit den ältesten Zeiten gespielt und bis in die neuesten Zeiten behalten. Infolge der spärlichen Bevölkerung zwischen Donau und Theiß stieß die Festsetzung der Madjaren in diesen Teilen nicht auf Schwierigkeiten. Nur für ihre Ausdehnung nach Westen, Süden und Osten bedurfte es der Anwendung von Waffengewalt. Bei ihrem Vordringen nach Siebenbürgen waren die ungarischen Heere genötigt, den Weg mit den wenigsten Sümpfen, durch die Furt des Szolnok, über die Ebene von Hadjún nach Satmar einzuschlagen; denn der kürzeste Weg, Szegedin, Arad usw. war durch die teich- und sumpfreichen Gebiete der Theiß versperrt. So konnte südlich der Kreischflüsse und besonders der Marosch eine wirkliche politische Herrschaft der Ungarn erst sehr spät errichtet werden. Vom ethnischen Standpunkt bleiben die Theißsümpfe bis ins 18. Jh. öde, und die östliche Ebene bleibt ständig unter der tatsächlichen Herrschaft des rumänischen Elementes.

<sup>8)</sup> Dragomir, S. „Universul“ Nr. 116—127. April 1932.

Obwohl die Theiße ebene vom politischen Standpunkt Jahrhunderte hindurch eine zentrale Lage besaß, war sie das den meisten Erschütterungen ausgesetzte Gebiet des Tausendjährigen Ungarn; denn außer den türkischen Heeren, die sie so oft überschwemmten, prallten in ihr noch eine Reihe von politischen Interessen zwischen dem Königreich Ungarn, dem Fürstentum Siebenbürgen und dem Kaiserreich Oesterreich aufeinander. Sie war ein Tummelplatz zwischen Nord- und Südslawen, Madjaren und Rumänen, zu denen sich später noch die kolonisierten Völker gesellten.

Die wehrpolitische Rolle der Theiß wird vollends ersichtlich aus der Häufigkeit der Festungen, die am Rande der Sumpfbiete und manchmal sogar in ihnen verstreut sind; Ecsedivár, Rákócypár, Sárvár, Pócsai-vár, Adorjanvár, Wardein, Arad, Temeschburg (Timișoara), Lugosch, Lippa, Incut usw.; und eine große Anzahl von Festungen, die auf dem rechten Ufer der Theiß von Tokaj an bis nach Zenta aneinandergereiht sind.

### Die menschlichen Niederlassungen.

Die Art der Verteilung der menschlichen Niederlassungen in der Theiße ebene wurde bestimmt durch eine Reihe von geographischen Faktoren. Die ältesten lagen auf den Schottertegelu am Fuße der Karpathen, auf der Hochebene oder auf dem Rücken der Dünen in unmittelbarer Nähe der Flüsse.<sup>9)</sup> Während es die Bevölkerung dieser Teile zu einer hohen Kulturstufe brachte, denn sie trieb schon im Neolithikum Ackerbau, waren die sumpfigen und überschwemmbaru Tiefebeneu nur zeitweise von umherziehendeu Fischer- und Hirteuelementeu bewohnt.<sup>10)</sup> In der Ebene von Hajdú und im Osten der „Römischeu Wälle“, die auf der Linie Großwardein—Temeschburg errichtet waren, findeu sich Spureu einer dichteu vorgeschichtlicheu Bevölkerung, ebenso wie in den zentralen Gebieteu Siebenbürgens, während sich im Westen ein von Ueberschwemmungeu heimgesuchteu Gelände erstreckte. Als die Madjareu in das Donaubecken eindrangeu, stundeu die Gebiete am Fuße der West- und Mittelkarpaten unter der Herrschaft der Führer von rumänischeu politischeu Organisationsu in der Gegend von Bereg, Ugocsa, Marmarosch, Satmar, Bihor, Crișana, dem Banat, die sich bis in die Theißsümpfe erstreckteu, und später, nach der Vertreibung der Türken bis südlich der Donau, zeigeu die Karteu in der Arbeit von Fr. Grisellini, Szentfláray, Lipszky usw. zwischeu den Gebieteu im Osten und den Sümpfeu im Westen die gleiche Siedlungsdichte. Am Fuße des Westsiebenbürgischeu Berglande und auf der

<sup>9)</sup> Die Karteu in den „Getica“ B. Pârva n s, Bukarest 1926.

<sup>10)</sup> Bergez Tricom, Transilvania, Banatul, Crișana, Maramureșul. (Siebenbürgen, das Banat, Crișana, Marmarosch).



von Sümpfen umgebenen Hochebene eine bemerkenswerte Dichte von menschlichen Niederlassungen, in den Senkungen und den überschwemm-  
baren Theißauen eine menschenleere Gegend. Eine Anzahl von Arbeiten  
des vergangenen Jahrhunderts und später haben diese physischen und  
antropogeographischen Erscheinungen in der Theißebene als Folgen der  
Kriege und der hundertfünfzigjährigen Besetzung durch die Türken be-  
trachtet. Solche Schlüsse erscheinen zweifelsohne falsch; denn die geschicht-  
lichen Ereignisse, besonders in der Theißebene, konnten nicht in dem Maße,  
wie es angenommen wird, Rückwirkungen auf die Hydrographie und die  
Bevölkerung haben. Sonst wird es auch nicht verständlich, warum sich  
im 18. Jh. die größte Bevölkerungsdichte in den höher gelegenen Ge-  
bieten: Drawiża, Lugosch, Temeschburg, Lippa, Arad, Großwardein mit  
rumänischer Bevölkerung, die spärlichste (fast nicht vorhandene) Bevöl-  
kerung in den Sumpfgebieten und überschwemmbarren Gegenden fest-  
stellen läßt.

Der Grund für die geringe Dichte der madjarischen Bevölkerung links  
der Theiß bis zum Jahre 1720 ist also zu suchen in den ungünstigen Be-  
dingungen, die die Erscheinungen der Sümpfe und der Ueberschwemmungen  
bieten, nicht in den Kriegen mit den Türken, zumal die Hochebene auch  
nach der Vertreibung der Türken fast genau so bevölkert bleibt wie vor  
dem Jahre 1526.

Das Vordringen des menschlichen Elementes in die Niederungen der  
Ebene ging allmählich in dem Maße, wie die Sümpfe trockengelegt und  
die Flüsse eingedämmt wurden, vor sich. Die geschlossene Masse der ru-  
mänischen Bevölkerung am Fuße des Westsiebenbürgischen Berglandes  
konnte erst sehr spät mit dem richtigen ungarischen Block zusammentreffen,  
der hinter der natürlichen Schranke rechts von der Theiß saß. Im ganzen  
Westteil der Ebene konnte sich nur im Rahmen der Dünenhaufen und in  
den Landstrichen von Hajdú, Nyír, Csánád, Békés eine gewisse Bevöl-  
kerungszahl festsetzen. Auch diese wurde gebildet aus autochthonen Ru-  
mänen, vermischt mit Madjaren und verschiedenen slawischen Elementen,  
die von den Mittelkarpaten und der Balkanhalbinsel her einströmten. Zu  
der Zeit, als die westliche Hälfte der Theißebene kaum ein paar weit ver-  
streute ländliche Niederlassungen aufwies, mit einer Bevölkerung, die ent-  
weder dem Fischfang oder dem Hirtenhandwerk nachging, gab es am Fuße  
der westlichen Gebirge sehr zahlreiche rumänische Dörfer mit landwirtschaft-  
lichem Charakter und eine Reihe von bedeutenden Zentren: Satmar, Groß-  
wardein, Arad, Lippa, Lugosch, Temeschburg, Drawiża, vor den Pässen  
in das Innere Siebenbürgens verstreut, verbunden mit den Karpaten-  
gebieten und dem Reichtum des Hügelgeländes am Fuße der Berge. Die  
Verbindung mit den ungarischen Gebieten rechts von der Theiß, auf deren

höhergelegenen Ufer ebenfalls einige bedeutende Zentren entstanden waren, wurde unterbunden durch die Sumpfszone, die sich zwischen Tokaj und Belgrad erstreckt. Wichtigere wirtschaftliche Verbindungswege zwischen Siebenbürgen und der pannonischen Senkung bestanden nur am Fuße der Karpaten, zwischen Satmar und Szolnok<sup>11)</sup> über die trodengelegte Ebene von Hajdú oder auf dem Wasserwege der Marosch, nach Szegedin.

### Die Kolonisierungen.

Bis zum Anfang des 19. Jh.s stellten die Rumänen das zahlenmäßig vorherrschende Element in der Gegend zwischen Theiß und Westsiebenbürgischem Bergland dar. Sie bewohnten ebenso wie heute dieselben östlichen Gebiete mit einigen nach Norden bis Nagylak und Hajdúdorog vorgeschobenen Fühlern, wohingegen die Niederungen mit der ungaftlichen überschwemmbar Theißau bis zur zweiten Hälfte des 18. Jh.s von Sümpfen und Uberschwemmungen beherrscht blieben und nur hie und da auf dem Rücken der Dünen und in den rumänischen Gegenden eine gewisse Anzahl von madjarischen Dörfern, die auf den Latifundien der Edelleute lagen, bargen. Die Urbarmachung der niederen Flächen begann erst nach 1720 durch die verstärkte Siedlungstätigkeit, die anderthalb Jahrhunderte lang von dem madjarischen Adel, besonders aber von den Wiener Regierungsstellen betrieben wurde. Die Besiedlung der Ebene konnte nur allmählich durch angestrengte Arbeit an der Entwässerung der Sümpfe und Eindämmung der Flüsse gegen die Uberschwemmungen möglich gemacht werden. Die ungarischen und slowakischen Elemente wurden anfangs nur nördlich des Muresch angesiedelt, weil die Wiener Hofkammer ein Interesse daran hatte, südlich dieses Flusses (im Banat) einige Jahrzehnte lang nur Deutsche und, in kleinerer Zahl, Bulgaren, Franzosen, Spanier, Italiener usw. anzusiedeln. Die engere Verbindung Siebenbürgens mit Ungarn begann erst in dieser Zeit, nachdem man ein dichteres Verkehrsnetz angelegt hatte. „Nur das deutsche Element“ — so sagt ein ungarischer Historiker — weiß, wieviel Menschenleben dieser Kampf gegen die Sümpfe und Uberschwemmungen in der Niederung der Ebene, von der ein englischer Reisender im 18. Jahrhundert sagte, daß sie eher einem Meere<sup>12)</sup> denn einem menschlichen Leben günstigem Gebiet gleiche, gekostet hat. Aus diesem Anlaß wurde das Banat lange als „der Friedhof der Deutschen“ betrachtet“.<sup>13)</sup>

<sup>11)</sup> Cholnok, J. Magyarország legfontosabb közlekedési útjai, átkelő helyei: Földr. Közl. 1915, 43, S. 204.

<sup>12)</sup> S ó m a n—S z e f f ü. Magyar Történet Bd. VI. Budapest 1936, S. 193.

<sup>13)</sup> S z e n t f l á r a n, Délmagyarország, S. 4—19.

Diejenigen, die diese Lebensform nicht ertragen konnten, griffen zum Wanderstab. Ein Teil der Deutschen zog auf die Balkanhalbinsel,<sup>14)</sup> andere irrten von einem Ort zum anderen durch verschiedene trockenere Gegenden der Ebene, und ein Teil der Serben zog nach Rußland, wo er neue Dörfer gründete, die er auf den Namen der verlassenen taufte.

Die Entwicklung des deutschen Dorfes Rudolfsnad im Banat (beschrieben von Schummer),<sup>15)</sup> das siebenmal von Ueberschwemmungen weggefegt und neu aufgebaut wurde, ist für die Mühen aller dieser Kolonistenniederlassungen in den tief gelegenen Teilen der Ebene geradezu sinnbildlich.

Die ersten Kolonistenwellen wurden in den trockeneren Landstrichen angesiedelt, die bereits von Rumänen bevölkert waren.<sup>16)</sup> Ein großer Teil von diesen wurde auf Geheiß Maria-Theresias in die unwirtlichen Gebiete der Ebene verpflanzt.<sup>17)</sup> Diese stiefmütterliche Behandlung des autochthonen Elementes, anerkannt vom besten Kenner des Banats (Fr. Griselinii),<sup>18)</sup> konnte nicht verhindern, daß seine Zahl selbst nach einem halben Jahrhundert Kolonisation weit über der der anderen Bevölkerungen blieb. Die Volkszählung zur Zeit Josephs II. stellt folgendes Verhältnis zwischen den Nationalitäten des Banats fest: Rumänen 189 639, Deutsche 43 201, Serben 78 780, Bulgaren 8 683, Zigeuner 5 272, Juden 353.

Die ethnische Zusammensetzung der Theißebene geht noch klarer aus der Volkszählung von 1840,<sup>19)</sup> also nach hundert Jahren Kolonisation, hervor. Die Gesamtzahl der Bewohner in den zwölf Kreisen zwischen Theiß und Karpaten beläuft sich auf 2 782 100, darunter Rumänen: 1 237 810, Madjaren 829 350, Madjarisierte 145 000, Slawen 364 600, Deutsche 206 900. Das Verhältnis zwischen dem rumänischen Element und den anderen Nationalitäten tritt eindeutiger zutage, wenn wir nach der obigen Statistik nur die Bevölkerung berücksichtigen, die innerhalb der

<sup>14)</sup> Manciulea St. Granița de Vest. (Die Westgrenze). Blasendorf 1936, S. 56.

<sup>15)</sup> Rezsőháza településtörténete és nyelvjárása. (Siedlungsgeschichte und Mundart von Rudolfsnad). Szegedin 1937.

<sup>16)</sup> Popovici, G., Istoria Românilor Bănăteni (Gesch. der Banater Rumänen). Lugoj 1904, S. 331.

<sup>17)</sup> Genadie, Jlie. Colonizările Banatului în Sec. XVIII—XIX. (Die Kolonisation des Banats im 18.—19. Jh.): Analele Banatului III, S. 16.

<sup>18)</sup> Geschichte des Banats. S. 310.

<sup>19)</sup> Magyarország kerületi nagyságának és adózó népeségének összes átnézete 1842. Das ungarische Element wird in dieser Statistik in zwei Kolonnen dargestellt, solche ungarischer Abstammung und Madjarisierte, zu denen Juden, Armenier, Slowaken, Franzosen, Bulgaren, Serben und die Rumänen von Hajdúdorog gehören.

heutigen rumänischen Grenze lebte: Rumänen 1 142 350, Madjaren 265 100, Madjarisierte 86 140, Deutsche 144 900, Slowaken 129 000. Diese ethnische Realität wird ebenfalls ersichtlich aus den Statistiken von K. Ballógy und P. Királyi (1877), die die zu Besorgnissen Anlaß gebende ethnische Lage der Ebene unterstreichen; denn während die Zahl der Rumänen in den heutigen Grenzkreisen sich in dieser Zeit auf 1 114 041 (mit denen Siebenbürgens auf 2 321 906) erhöht, beläuft sich die Gesamtzahl der Madjaren im ganzen Königreich gerade auf 5 541 123 Bewohner.

Nach der Statistik von 1930<sup>20)</sup> verteilt sich die Bevölkerung von Crişana, Marmarosch<sup>21)</sup> und dem Banat wie folgt:

	Ru- mänen	Mad- jaren	Deut- sche	Ung- arnen	Ruten- Russen	Bul- garen	Ser- ben	Su- den	Zigeu- ner	An- dere	Insg- esamt
Crişana	1,657,973	826,796	237,266	3199	4,506	844	616	65,123	68,567	584	2,870,751
Marmarosch	57,7 o/o	28,8 o/o	8,3 o/o					3,3 o/o	2,4 o/o		
Banat	510,825	97,803	223,130	13,731	5922	10,02	40,500	11,256	17,911	8,348	939,487
	54,4 o/o	10,4 o/o	23,7 o/o	1,5 o/o			4,3 o/o	12,0 o/o	1,9 o/o		

Aufschlußreicher jedoch für das vorliegende Problem als die statistischen Angaben ist die geographische Verteilung der Nationalitäten. Die rumänische Bevölkerung stellt die einheitlichste und homogenste Ansiedlung dar. Sie ist am widerstandsfähigsten fremden Einflüssen gegenüber, und nur von ihr läßt sich nicht mit Genauigkeit sagen, wann sie in die Theißebene eingedrungen ist. Wenn sie trotzdem in einigen Teilen mit fremden Elementen vermischt ist, so weiß man doch von diesen, daß sie von anderswo herbeigeführt wurden, einerseits zur Türkenzeit, andererseits nach 1720 in der Zeit der Kolonisationen. Während die rumänische Bevölkerung in überwiegender Mehrheit in Dörfern wohnt, findet sich das madjarische Element besonders in den städtischen Zentren verstreut: Sighet, Satmar, Großkarol, Salonta, Großwardein, Arad, Lugosch, Temeschburg usw.

Gegenüber den Rumänen, die im Osten in enger Verbindung mit dem Westsiebenbürgischen Bergland sitzen, sind die bedeutenderen Ansammlungen der anderen Nationalitäten in den westlichen Gebieten, in den Niederungen, vereinigt, d. h. gerade in den Teilen, die vor dem 18. Jahrhundert fast wüst waren. Während die Marosch zwischen Arad

<sup>20)</sup> Dragomir, Silviu. La Transylvanie Roumaine et ses minorités ethniques Bukarest 1934.

<sup>21)</sup> Gebiete, die die Randkreise Westrumäniens darstellen.

und der Theiß fast eine Volksgruppe zwischen Madjaren und Ruthenen im Norden, Serben und Deutschen im Süden bildet, sind von Arad bis Lippa seine beiden Ufer mit Rumänen bevölkert, die in einer breiten Zone, die von den Schottertegeln der Karpathenflüsse gebildet wird, im Norden bis Marmarosch, im Süden bis zur Donau sitzen.

Die geographische Verteilung der Bevölkerung zwischen Theiß und Westsiebenbürgen ist die ganzen Jahrhunderte hindurch die gleiche geblieben; denn das Vordringen des madjarischen Elementes nach Osten, besonders um die Pässe in das Innere Siebenbürgens hinein, hat die ethnische Struktur dieses Gebietes nur oberflächlich verändert. Die autochthone Bevölkerung ist die gleiche geblieben, konservativ in ihrer ganzen Lebensart, der wahre Herrscher über den ganzen Landstrich am Fuße der westlichen Gebirge.